Zeitschrift

für

Philosophie und philosophische Kritik,

im Vereine mit mehreren Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. J. H. Fichte,
Professor der Philosophie an der Universität Tübingen,

Dr. Hermann Ulrici,
außerordentlichem Professor der Philosophie an der Universität Halle,

und

Dr. J. U. Wirth,
evangel. Pfarrer zu Winnenden.

Neue Folge.
Zweiunddreißigster Band.

Halle,
C. E. M. Pfeffer.
1858.

kein Argument im Grunde das Daseyn des Absoluten betreffen; denn dieses Daseyn, des zunächst logischen Absoluten, muß allen Beweisen vorangehen, ist das Beweisende in allen Beweisen. Damit haben wir den dritten der Sätze ausgesprochen, welche uns als Ergebnisse des ontologischen Argumentirens gelten, und welche wir, als Gewinn verschiedener Zeitalter, hiermit nochmals zusammenfassend und in chronologischer Folge wiederholen:

1) Das Absolute wird als nothwendig daseyend unmittelbar a priori erkannt; seine Urgestalt ist dabei die der Wahrheit, deren Leugnung sich selbst aufhebt — Augustinus.

2) Nur die weiteren Bestimmungen des Absoluten sind aus dieser Urgestalt durch Deduction zu gewinnen, und die sogenannten Argumente für das Daseyn Gottes betreffen daher nicht dieses selbst, sondern nur Bestimmungen der Art des Daseyns oder die Vervollständigung der Merkmale im Begriffe des Absoluten — Seit Anselmus.

3) Durch ontologisches Verfahren wird nie Gott als lebendige Persönlichkeit, sondern nur das Absolute gewonnen, als der metaphysische Inbegriff aller substantiellen und formellen Möglichkeit des göttlichen ebensogut als des creatürlichen Wirklichen — Seit Kant.

War die hiermit beschlossene Abhandlung die Geschichte des ersten dieser Sätze als die Einleitung zu einer Geschichte des ontologischen Beweises, so würde diese Geschichte selbst und Kritik dieses Arguments die Geschichte und philosophische Begründung der zwei letzten Sätze seyn. Dies aber, wo eine Geschichte des ontologischen Arguments zu beginnen habe, war allein die durch das Vorstehende zu beantwortende Frage.

Zur Sprachphilosophie.

Von Dr. Steinthal,
Docenten für allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität zu Berlin.

„Zur Sprachphilosophie" — oder auch „zur Psychologie" könnte ich sagen; und sowohl die Veranlassung zu gegenwärtigem

Aufsatze, als auch der Inhalt desselben dürfte der andern Ueberschrift nicht nur Rechtfertigung, sondern vielleicht gar den Vorzug verliehen haben. Denn es ist ein psychologisches Werk, von dem hier Bericht erstattet werden soll; und es sollen die psychologischen Mächte, welche die Sprachphilosophie nur in bestimmter Thätigkeitsweise zu betrachten hätte, vielseitiger, so weit eben jenes Werk es veranlaßt, und nach ihrer eigenthümlichen Natur in Erwägung gezogen werden. Ich habe dennoch den beschränkteren Titel vorgezogen, um sogleich den beschränkten Laienstandpunct anzudeuten, von welchem aus ich meine Uebersicht nur anstellen kann.

Das Schicksal der Sprachphilosophie oder philosophischen Grammatik hat das Wunderliche, daß seit Baco bis heute wohl keiner der bedeutenderen Philosophen unterlassen hat, gelegentlich auf sie als ein Desideratum hinzuweisen und von ihrer Bearbeitung wichtige Aufschlüsse über wichtige Probleme der Philosophie zu erwarten, und daß dennoch keiner von ihnen ernstlich an sie gehen mochte; nicht nur von den großen, schöpferischen Philosophen, auch von denen zweiten Ranges ward sie verschmäht, und sie fiel, bis auf Wilhelm v. Humboldt, ausschließlich dem philosophischen Dilettantismus anheim. Dies begreift sich indeß, wenn man daran denkt, daß es bis vor kurzem keine wirkliche Psychologie gab, und wenn man weiß, daß ohne solche eine sogenannt philosophische Betrachtung der Sprache leeres Stroh dreschen heißt.

Daß nun aber auch Herbart und seine Anhänger es bei bloßen Andeutungen und Hinweisungen auf die Sprache haben bewenden lassen, ohne auf ihr Wesen eigens und ausführlich einzugehen: das war Schade für die Sprachwissenschaft und nicht ohne Nachtheil für die Psychologie selbst.

In meinem Buche über „Grammatik, Logik und Psychologie, ihre Principien und ihr Verhältniß zu einander" hatte ich mich einerseits und zunächst an die Sprachforscher gewandt, um ihnen zu zeigen, wie ihr Object ganz und gar psychologischer Natur sey, und wie darum alle Sprachtheorie von der

Psychologie aus Licht empfangen müsse, nicht aber von der Logik, bei der man es bisher vergeblich gesucht habe. Andererseits aber wollte ich die Psychologen darauf aufmerksam machen, daß ihnen in der Sprachphilosophie ein Problem geboten werde, welches zu ihren wichtigsten gezählt werden müsse. Denn die Sprache durchzieht die ganze intellectuelle oder theoretische Entwickelung des Geistes, zugleich und aus gleichem Keime mit dieser selbst erwachsend, ihr weiter als nothwendige Bedingung dienend, und sie für immer fördersam begleitend, oder vielmehr sich so innig mit ihr verschlingend, daß alle Entwickelungen des Geistes auch ihr, der Sprache, angeeignet, weil nur mit ihrer Hülfe gemacht, scheinen.

Diese Ansicht von der Sprache, die wohl zu allen Zeiten mehr oder weniger dunkel geahnt, zuerst aber von Wilhelm v. Humboldt entschieden, klar und tief ausgesprochen wurde, bilde ich mir ein, in meinem genannten Buche zu einem bestimmten psychologischen Probleme ausgebildet zu haben. Jetzt nun hat Lazarus in seiner Monographie: „Geist und Sprache" (im kürzlich erschienenen 2. Bde. seines „Leben der Seele") dieses Problem aufgenommen und ausführlich bearbeitet. Er hat meine Entwickelung in allem Wesentlichen bestätigt; aber eben nicht nur bestätigt, sondern weiter ausgeführt, tiefer begründet und regt überhaupt durch Vervielfältigung der Gesichtspuncte und Erweiterung des Kreises zu noch weiterem Forschen und Denken an.

Die Betrachtungen, zu denen er mich veranlaßt hat, und welche ich als Laie hier willig der Beurtheilung der Männer vom Fach unterwerfe, bewegen sich um die drei psychologischen Kategorien: Apperception, Vorstellung, Verdichtung des Denkens. Mit der Ergründung dieser drei geistigen Processe wird auch die volle Einsicht in das Wesen und Wirken der Sprache eröffnet, wie sie denn überhaupt von weitgreifendster Wirksamkeit für das intellectuelle Leben sind. Sie begegnen uns darum nicht minder in den anderen Monographien des genannten Werkes; und so werden wir auch diese berücksichtigen, nur natürlich nicht nach dem in ihnen speciell behandelten Gegen-

stand, sondern nach dem allgemeinen psychologischen Gesetz, das in ihnen auf den besondern Fall angewendet wird.

1.
Ueber Apperception.

Herbart kommt auf die Apperception erst da zu sprechen, wo er zum innern Sinn, zur innern Wahrnehmung gelangt, nachdem schon vom Begriff, Urtheil und Schluß die Rede gewesen ist, nachdem er schon die Kategorien Kant's und Aristoteles' behandelt hat und in die Nähe des Selbstbewußtseyns, der Ichheit gerückt ist. Ebenso hat auch bei Volkmann die Apperception ihre Stellung da, wo schon längst vom Verhalten des Neuen zum Alten und wo sogar schon von der Vollkommenheit des Denkens die Rede gewesen ist; da, wo es sich um Selbstbeobachtung, absichtsvolle Aufmerksamkeit handelt.

Sieht man zunächst auf die Art, wie Herbart, besonders aber Volkmann die Darstellung der Verhältnisse der Apperception einleiten, so kann man meinen, sie solle eine verwickeltere Art der Verschmelzung seyn, und ihr auszeichnendes Merkmal läge in „jenen weitläufigern und mannigfachern Verbindungen von Vorstellungen", in den „mehreren Vorstellungsm a s s e n." Man zweifelt aber, ob diese Auffassung richtig ist, wenn man liest, daß als „einfachster Fall" der Apperception derjenige angeführt wird, „wo a (das Zu-Appercipirende) eine eben gemachte Wahrnehmung ist und z (das Appercipirende) der Inbegriff der Erfahrungen und Erinnerungen, welche die ganze Classe dieser Wahrnehmungen zum Gegenstande haben" — ein Fall, der zwar beim Gebildeten sehr verwickelt seyn k a n n, beim Thier, Kinde und Ungebildeten aber sehr einfach verlaufen mag; findet also auch bei diesen schon Apperception statt? Wir lesen weiter: „Bei nur einigermaßen ausgebildeten Vorstellungsverhältnissen kommt die Apperception bei jeder einzelnen Wahrnehmung zu der Perception hinzu"; und weiter: „Die Empfindung bekommt für uns erst durch ihre Apperception den Namen und die Bedeutung" — und wir sind noch wenig gebessert. Der Aus-

druck „einigermaßen ausgebildet" ist zu wenig exact. Nur so viel läßt sich daraus ersehen, daß Apperception nicht bei den ursprünglichsten, einfachsten Vorstellungsverhältnissen vorkommen kann. Aber welcher Grad der Verwickelung wäre dann wohl nöthig, um aus der bloßen Verschmelzung eine Apperception zu machen? Und welche Wichtigkeit läge denn überhaupt in der Verwickeltheit des Processes?

Sehen wir nun auf die Stellung der Lehre von der Apperception, auf ihre Verbindung mit dem inneren Sinn: so möchten wir annehmen, Apperception werde von Verschmelzung so geschieden, daß bei dieser eine äußere Wahrnehmung mit einer Erinnerung verschmilzt, in jener aber Inneres mit Innerem. Doch auch so würden wir uns täuschen. Denn wir erfahren plötzlich, daß es nicht bloß eine Apperception des innern Sinnes, sondern auch eine des äußern Sinnes giebt, von der freilich noch gar nicht die Rede war. Die äußere Apperception kann sich aber von der innern doch wohl nur so unterscheiden, wie wir soeben haben Verschmelzung und Apperception unterscheiden wollen. Nehmen wir nun den angegebenen Unterscheidungsgrund für äußere und innere Apperception in Anspruch, welcher bleibt für Apperception und Verschmelzung?

Doch sehen wir uns erst einmal diese nachträglich eingeführte Apperception des äußern Sinnes etwas genauer an. Wir können uns doch nicht täuschen lassen von dem Ausdrucke „äußere Wahrnehmung" im Gegensatze zu „innerer Wahrnehmung." Wenn er einen Sinn haben soll, so kann er doch nur bedeuten: Wahrnehmung eines Aeußern; und von einem äußern Sinne im Gegensatze zum innern Sinne reden wir doch nur, insofern wir mit unsern fünf Sinnen bloß Aeußeres, d. h. Körperliches, wahrnehmen. Die Wahrnehmung selbst aber, der Act und das Product derselben, ist allemal und durchaus etwas Inneres. Also ist die Apperception allemal — auch die des äußern Sinnes, der äußern Wahrnehmung — Apperception eines Innern, und es giebt nur innere Apperception. Wir stimmen also Schilling bei, wenn er sagt (Lehrb. d. Psych. S. 98), daß „es nicht

darauf ankommen kann, ob das Zu-Appercipirende eben erst in der Wahrnehmung erzeugt ist; es wirkt ja dabei doch nur als Vorstellung im Bewußtseyn."

Schilling hat demgemäß auch der Apperception eine andere Stellung gegeben, nämlich noch innerhalb „des niedern Geisteslebens", bei der Wölbung und Zuspitzung; nur kommt er natürlich später wiederholt auf sie zurück.

Indessen weicht Schilling von Volkmann doch nur in der äußern Anordnung und der frühern Einführung des Namens Apperception ab, ohne darum den Bereich ihrer Wirksamkeit auszudehnen. Die Fälle, in denen sie Schilling erkennt, sind solche, wo sich „Unerwartetes in der Natur oder Gesellschaft ereignet" — Fälle, denke ich, welche doch wohl Volkmann's „einigermaßen ausgebildete Vorstellungsverhältnisse" voraussetzen.

Dagegen nun wird von Lazarus (II. S. 28 f.) mit voller Entschiedenheit die Apperception schon innerhalb der ursprünglichsten Seelenereignisse anerkannt, schon „der frühesten Kindheit" zugeeignet, und ich kann nur seiner Ansicht beistimmen. Er sagt: „daß in den einfachsten Processen einer Erkenntniß durch sinnliche Wahrnehmung noch mehrere geistige Elemente, Erscheinungen innerer Thätigkeit vorhanden sind"; und weiter: „Fast jede Perception wird von einer Apperception begleitet und ergänzt; d. h. jeder Auffassung von außen kommt eine Verbindung mit dem bereits Innern — und durch das neu Gegebene Reproducirten — zu Hülfe und dient zu ihrer Ergänzung." Diese Verbindung und Ergänzung ist eben Apperception; sie ist „die Aufnahme einer von außen gegebenen Anschauung in die Reihe der bereits vorhandenen ähnlichen — und reproducirten — Vorstellungen.".

Nur in den Beispielen, welche Lazarus hier anführt, scheint er mir nicht ganz glücklich gewesen zu seyn. Allerdings beweisen auch „die geübten Roman- oder Zeitungsleser", „daß auch die einfachsten, scheinbar rein sinnlichen Vorstellungen schon durch innere Processe ausgebildet werden"; aber Uebung im Lesen setzt allemal schon mehr als einfache Vorstellungsverhältnisse

voraus, selbst beim Knaben. Wir hören ferner aus einem gesprochenen Satze manchen Laut und manche Sylbe nicht und denken sie dennoch, d. h. wir appercipiren sie; aber dazu gehört eine geläufige Sprachkenntniß; in der fremden Sprache appercipiren wir weniger, als in der Muttersprache. Der Knabe, der ein Viereck einen Bonbon, und einen Kreis einen Teller nennt und d. h. als solchen appercipirt, hat schon Bild und Gegenstand unterschieden. Die scheinbare Convergenz endlich zweier paralleler Linien gegen ihr entferntes Ende hin ist eine optische Täuschung, der wir uns nie durch Apperception entziehen; nur daß das Bewußtseyn über diese nothwendige Täuschung uns davor schützt, die Sache so zu nehmen, wie sie scheint, uns sogar lehrt, Entfernungen zu beurtheilen, wobei allerdings Apperception wirkt.

Das letzte Beispiel zeigt aber, welchen Kreis von Thatsachen Lazarus eigentlich meint. Drobisch (Emp. Psych. §. 45) bezeichnet sie treffend, indem er bemerkt, „daß Sehen u. s. w. nicht bloßes Empfinden, sondern zugleich Verstehen, Deuten des Empfundenen ist", was nach Lazarus heißt: Wahrnehmen ist nicht bloßes Percipiren, sondern zugleich Appercipiren. Daß uns der Finger schmerzt, wissen wir nur durch Apperception; denn unmittelbar kund giebt sich nur das Schmerzgefühl; daß aber der Zustand des Fingers die Ursache desselben ist, liegt nicht ursprünglich im Bewußtseyn. Jedoch auch Drobisch spricht dort nur von dem Einflusse, welchen die Reproduction auf die Wahrnehmung hat, und gedenkt erst später der Apperception, da nämlich, wo das „Verständniß des Wahrgenommenen", d. h. die Apperception, „nicht gleich zu Stande kommt", wo „wir uns in unruhiger Aufregung der Gedanken befinden" — also ähnlich wie Schilling.

Zugestanden aber, daß die Apperception in den letztern Fällen merkbarer, auffallender, weil langsamer — kaum verwickelter — ist als in vielen andern, ist sie darum in diesen weniger vorhanden? weniger klar und bestimmt nachweisbar?

Was also unterscheidet denn die Apperception von der

Verschmelzung? Die vorangehende Hemmung? Aber sie geht jeder Verschmelzung entgegengesetzter Vorstellungen voran; diese geht nur von statten, in so weit und nachdem jene befriedigt ist. Und überdies ist eine Hemmung für die Apperception gar nicht wesentlich; sie fehlt natürlich überall da, wo sich die Apperception durch eine Verschmelzung gleicher Vorstellungen ausführt. Die Hemmung vor der Verschmelzung ist aber auch eine Hemmung der Apperception selbst; und also ist sie ihr nicht nur unwesentlich, sondern feindlich entgegengesetzt. Am besten appercipiren wir da, wo etwas ohne Hemmung in unser Bewußtseyn eingeht, weil es Anklang, Beifall in uns findet, weil wir darauf vorbereitet sind, es erwarten, verstehen; d. h. da, wo das neu Wahrgenommene augenblicklich mit dem durch es Reproducirten verschmilzt — ohne Besinnen; und weil ohne Besinnen, darum unbeachtet. Nur das verdanken wir der Hemmung und dem dadurch bewirkten Besinnen, daß wir uns nun auch auf die Apperception besinnen. Das kann dem Psychologen erwünscht seyn; aber das interessanteste Buch z. B. ist gerade das, bei dessen Lesung, wie Herbart bemerkt, „die hemmende Kraft völlig verschwunden ist"; und der beste Lehrer ist der, welcher jeden Lehrsatz so vorbereitet, daß ihn der Schüler ohne Hemmung capirt, wie man sagt, d. h. appercipirt. Und warum appercipirt der zerstreute Knabe von dem Vortrage des Lehrers nichts weiter als die eingestreute Anekdote? weil nur sie ohne Hemmung mit seinem Bewußtseyn verschmilzt.

Können wir nun in der Hemmung einen der Apperception wesentlichen Umstand nicht erkennen, so können wir ihn noch weniger finden in der „Umformung der einen Vorstellungsmasse durch die andere", welche nach Volkmann der Verschmelzung beider vorangehen soll. Denn erstlich beruht eben die Umformung auf der Hemmung, und ist also, wie diese, unwesentlich; zweitens aber wird sie nicht bloß durch die der Verschmelzung vorangehende Hemmung bewirkt, sondern auch, und ganz wesentlich, durch die Verschmelzung selbst, mit der die Apperception abschließt; drittens endlich gehört überhaupt die Um-

formung, so wenig wie die Hemmung, nothwendig zur Apperception. Wer die Thatsachen, indem er sie appercipirt, umformt; oder wer die Maxime, indem er sie auf einen besondern Fall anwendet, umformt: der appercipirt eben schlecht, der verfälscht Thatsache und Maxime. Wenn die gehörte Rede umgeformt wird, so giebt das Mißverständniß.

Ist also die Apperception niemals äußere, sondern nur innere; ist sie aber dennoch ein ursprünglicher Proceß — ursprünglich dem Wesen und der Zeit nach, indem sie bei den einfachsten Seelenereignissen des Gebildeten wie des Kindes mitwirkt; und ist sie endlich durch kein besonderes Merkmal von der Verschmelzung überhaupt zu unterscheiden: wird denn nun Apperception und Verschmelzung dasselbe seyn?

So wenig, daß die Verschmelzung nicht minder als die Hemmung und Umformung bei der Apperception weder wesentlich, noch nothwendig ist, sondern ganz ausbleiben kann. Dann ist eben die Hemmung das Herrschende geblieben; die Apperception ist aber nicht minder erfolgt.

Die hierher gehörenden Fälle müssen wir ein wenig näher betrachten, da man bisher, so viel ich merken konnte, bei der Apperception alles Gewicht auf die endliche Verschmelzung legte, mit deren Ausbleiben eben die Apperception unterblieben sey.

Dem entgegen meinen wir, daß es eine Art der Apperception gebe, deren Wesen oder Inhalt und Zustandekommen auf der Hemmung beruht, auf dem behaupteten Gegensatze. Man überlege folgende Fälle. Es läuft oft eine lange Reihe von Vorstellungen in uns ab, so daß immer ein Glied das folgende reproducirt, welche Reproduction aber von der Reihe der identischen Wahrnehmungen begleitet wird. Die einzelnen sich entsprechenden Glieder beider Reihen verschmelzen dann mit einander, und zwar so schnell, daß sie nicht appercipirt werden. Plötzlich stockt bei einem Gliede die Verschmelzung, eine Hemmung tritt ein: diese Vorstellung, die hemmende und die gehemmte wird appercipirt; die Hemmung aber behauptet sich, und der Gegensatz selbst der Vorstellungen wird appercipirt. So

geht man z. B. durch eine bekannte Straße und sieht die bekannten Häuser, ohne eins davon zu appercipiren. Die Reihe der Wahrnehmungen verschmilzt augenblicklich mit der Reihe der reproducirten Vorstellungen, bevor sie beide zu Bewußtseyn kommen konnten. Daher konnte während der ganzen Verschmelzung das Bewußtseyn mit ganz andern Vorstellungen erfüllt seyn. Da stoßen wir auf ein niedergerissenes, neu gebautes, oder nur verändertes Haus; dieses wird appercipirt, wenn wir nicht in Gedanken vertieft sind. — Oder wir gehen im Walde spazieren: kein einziger Baum wird von uns appercipirt; wir sehen den Baum vor lauter Wald nicht. Aber irgend ein Baum zeichne sich aus; durch seine Art, indem alle Bäume um ihn her anderer Art sind; durch seinen Wuchs, durch Verletzungen, weil er abgestorben ist: er wird appercipirt, weil wir ihn nicht erwarteten. Das Tiktak der Uhr, während wir arbeiten, das Klappern der Mühle vom Müller, wird nicht appercipirt; die gehörten Töne compliciren sich vielleicht mit unserm Gedankenlaufe, werden aber augenblicklich gehemmt und kommen darum nicht zum Bewußtseyn; oder sie bilden eine Reihe für sich, die neben der Reihe unserer Gedanken abläuft, ohne sich mit ihr zu berühren. Sie hören plötzlich auf, und das wird appercipirt — die unterbrochene Verschmelzung, die Hemmung. — Wir sehen einen Freund; wir appercipiren die Gesammtvorstellung, die wir von ihm haben, aber nicht ein Glied von ihm, nicht seine Hand, nicht sein Auge u. s. w. aber etwa die Wange, welche angeschwollen ist, das Haar, das er sich hat schneiden lassen. An der Wange, am Haar stockte die Verschmelzung. — Wir suchen ein bekanntes Ding unter vielen; „dieses ist es nicht, jenes auch nicht, aber dieses da.“ Das sind drei Apperceptionen, von denen die beiden ersten auf Hemmung, Negation, beruhen. — „Wie schneidet ein Sprachschnitzer in's Ohr des Puristen! wie beleidigt ein Mißton den Musiker! oder ein Verstoß gegen die Höflichkeit den Weltmann!“ (Herbart). Und warum? weil das Erwartete unterblieb; weil die Wahrnehmung mit dem Reproducirten nicht verschmolz. — Man denke endlich

an Tadel, Spott, Reue und moralische Selbstkritik. Worauf beruht denn das Schmerzliche der Reue? doch nur darauf, „daß die Vorstellungen von dem, was geschehen ist, in sehr vielen Punkten verschmelzen müssen mit den Vorstellungen von dem, was hätte geschehen sollen; daß sie aber dieser Verschmelzung nicht nachgeben können, weil sie dabei aus ihren eigenen Complicationen und Verschmelzungen herausgerissen werden. Der Conflict, der hier entsteht, ist schmerzlich fühlbar" (Herbart). — Der Egoismus, der nichts Fremdes fördern mag, alles, was nicht ihm gehört, von sich weist; wie auch der Charakter, der die entwürdigende Zumuthung des Unsittlichen von sich abweist, hat das ihm Fremde appercipirt, als Fremdes, als etwas, womit er nicht verschmelzen kann.

Also: die Anerkennung von Veränderungen, die Negationen, das Abweichen und Verweigern u. s. w. sind Apperceptionen ohne Verschmelzung.

Aus den vorangehenden Thatsachen und Betrachtungen ergiebt sich wohl, daß Apperception weder einen Elementarproceß des psychischen Mechanismus, noch auch ein Vermögen der Seele bezeichnet. Was ist sie also?

Wir antworten:

Apperception bezeichnet den Antheil der mächtigern Vorstellungsmasse an der Schöpfung neuer Gedanken, Vorstellungen oder Urtheile; welche Schöpfung eben darauf beruht, daß eine Vorstellung oder Vorstellungsreihe in ein Verhältniß zu einer mächtigern Vorstellungsmasse tritt.

Diese Definition habe ich aus den vielen Bemerkungen über Apperception, welche Lazarus durch seine Monographien hindurch gestreut hat, abstrahirt. Zunächst besonders anregend war mir die Bemerkung (II. S. 179), daß bei der Apperception eine Vorstellung „nicht bloß nach ihrem eigenen Inhalt, sondern zugleich durch einen andern Inhalt und nach der Verwandtschaft mit demselben festgehalten" werde. Hierdurch aber erhält sowohl sie selbst erst ihren eigenen Inhalt, als auch jener andere Inhalt, durch welchen oder innerhalb dessen sie ge-

dacht wird, erweitert und näher bestimmt wird. Denn, wie Lazarus sogleich weiter an einem einfachen Beispiele klar dargelegt hat, beide Factoren der Apperception werden in ihr umgeformt; sie werden, möchte ich sagen, nicht nur in einander verschmolzen, sondern damit zugleich auch umgeschölzen zu einem reichern sowohl als auch höhern Dritten. Der gedachte Inhalt ist nicht mehr bloß das, was er enthält; denn durch ihn wird noch Anderes gedacht; dieses Andere aber ist auch nicht mehr was es war; denn es wird durch Anderes gedacht. Also ist hier auch nicht bloß eine Summirung beider Factoren, sondern wirklich etwas Neues, in welchem beide enthalten sind

Apperception ist also nicht ein müßiges Beobachten und Beobachtet-Werden einer Vorstellung oder Vorstellungsmasse durch die andere, sondern der eigentliche geistige Schöpfungsproceß; nicht ein bloßes Sich-Beschauen, sondern ein Sich-Befruchten und Aus-Sich-Gebären. Diese Analogie wird man nicht zu weit verfolgen. Wir haben in der Apperception weder bloß einen auf irgend einen Reiz erfolgenden mechanischen Proceß, noch auch organische Assimilation oder Conception. Auch an die Entwickelung des Embryo zu denken scheint mir nicht sehr passend, wenn man auch schon in Rechnung brächte, daß der Geist Embryo und Mutter zugleich ist.

Ich habe aber zur eben gegebenen Definition noch nähere Bestimmungen hinzuzufügen. — Es mag hier dahin gestellt bleiben, ob oder inwiefern Lotze recht hat, wenn er verschiedene Grade der Intensität des Vorstellens und dadurch bewirkte verschiedene Grade der Helligkeit der Vorstellungen leugnet. Auch wenn man die bisherige Ansicht beibehält, sollte ich meinen, muß man den Begriff anerkennen, den Lotze statt der geleugneten Kraft der Vorstellung einführen will, nämlich „Macht der Vorstellung." Diese Macht ist aber von der Klarheit, von der Bewußtheit überhaupt durchaus unabhängig; die mächtigsten Vorstellungen sind meist die dunkelsten, oft ganz unbewußt. Denn die Macht beruht auf dem Verhältniß der Vorstellung zu andern Vorstellungen und zu Gefühlen und Trieben, mag dies

Verhältniß nun lediglich in psychologischen Verbindungen oder auch in dem logischen Werthe und in den logischen Beziehungen der Vorstellungen liegen. Es wirkt aber als Macht, selbst unbewußt, sey es, daß dies Bewußtseyn nur augenblicklich oder auch überhaupt und gänzlich fehle.

Vorstellungsmassen bilden sich, meine ich, durch eine gewisse Attractions- oder Krystallisationskraft *). Es kann nun entweder ein Gedanke, ein bestimmter Inhalt, seyn, welcher diese Anziehungskraft ausübt und einen Mittelpunct in einem weiten Kreise von Vorstellungen bildet, innerhalb dessen kleinere Kreise liegen können; oder es kann jene Kraft als ein über allen Vorstellungen einer Masse schwebendes organisirendes, bloß formales Gesetz gedacht werden. — Mit der Attractionskraft aber ist schon auch eine Repulsionskraft gesetzt. Das Gesetz wirkt wie alle Gesetze unabhängig von der Bewußtheit. Ist aber ein Gedanke das Centralisirende, so muß er natürlich irgend einmal bewußt gewesen seyn, braucht es aber nicht gerade im Augenblicke seiner Wirksamkeit zu seyn.

Das Gesetz ist das Mächtigere als die davon beherrschten, nach seiner Forderung sich gruppirenden Vorstellungen; auch der centralisirende Gedanke ist mächtiger als alles, was in seinem Kreise liegt, den er beherrscht; und je vielseitiger eine Vorstellung mit andern verbunden ist, und je inniger das Attractionsverhältniß ist, vermittelst dessen sie herrscht, um so mächtiger ist sie.

Je mächtiger aber die herrschende Vorstellung ist durch die Weite seines Kreises oder die Festigkeit der Anziehung, oder je mehr das organisirende Gesetz innerhalb der Masse verwirklicht ist: um so entschiedener, schneller und fester erfolgt die Apper-

*) Ich lasse es dahingestellt, wie sie sich zu Verschmelzung, Complicirung oder Association verhalte. Es scheint mir aber durchaus tadelhaft, wenn man in neuester Zeit den von Herbart gemachten Unterschied zwischen Verschmelzung und Complicirung aufgegeben hat und alles wieder zu einer unbestimmten Associirung verschwimmen läßt. Man sollte im Gegentheil noch mehr Unterschiede in der Verbindung der Vorstellungen festzuhalten suchen.

ception, sey sie nun attrahirend oder repellirend, positiv oder negativ. Näheres hierüber geben die Bemerkungen von Lazarus über die Bildung der Weltanschauungen (I. S. 221.), über gebildete Sittlichkeit (I. S. 84.), aus denen hervorgeht, daß diejenige Masse am mächtigsten ist und darum am besten appercipirt, welche die meisten Vorstellungen umfaßt, und zumal auch oft wiederholte Vorstellungen, und welche am feinsten und gesetzmäßigsten gegliedert ist. Bildung gewährt diese Bedingungen zur Stärkung der appercipirenden Massen und erhöht also die Apperceptionsfähigkeit (Lazarus I. S. 50.); wie denn auch einseitige Bildung einseitige Apperception erzeugt. Diese Einseitigkeit hat Lazarus schön hervorgehoben bei der Besprechung der materialistischen Weltanschauung; er hätte eben darum auch nicht unterlassen sollen, die bedeutende Hülfe hervorzuheben, welche die Bildung der Sittlichkeit gewährt, und welche es rechtfertigt, wenn vom Gebildeten eine höhere, strengere Sittlichkeit erwartet wird. Denn die Bildung muß sich nothwendig auch über die Vorstellungen von den sittlichen Verhältnissen und Forderungen erstrecken. Dadurch aber erhält diese Vorstellungsmasse eine viel größere Macht, eine größere Herrschaft über Affecte und Begierden, als sie beim rohen Menschen haben kann, wo diese Masse „im eigentlichsten Verstande nur bloße Masse, bloße Anhäufung ohne innerliche Ausbildung und Anordnung" (Herbart) ist.

Ist hiermit im Allgemeinen wenigstens bezeichnet, welche Vorstellung oder Vorstellungsmasse die mächtigere ist, so bleibt noch, um die obige Definition schärfer zu bestimmen, dies übrig, daß wir die Verhältnisse näher betrachten, in welche die appercipirte Masse zur appercipirenden treten kann; oder es sind die Verhältnisse anzugeben, in denen zwei Vorstellungen zu einander stehen können, wenn eine Apperception der einen durch die andere möglich seyn soll. Hierbei ist ausdrücklich daran zu erinnern, daß der psychologische Proceß der Apperception auch und häufig von logischen Verhältnissen bedingt wird, d. h. vom Inhalt der Vorstellung selbst; und wenn nun logisch falsch apper-

cipirt wird, d. h. wenn die Apperception zwischen zwei Vorstellungen ein Verhältniß setzt, welches dem logischen Verhältniß zwischen ihnen widerspricht: so ist hiermit ein Fehler begangen, den der Logiker erkennt, aber nicht das appercipirende Subject, welches vielmehr das von ihm in der Apperception gesetzte Verhältniß zugleich für das logische hält. Für den Appercipirenden fallen das psychologisch gesetzte und das logisch-reale Verhältniß zusammen; für ihn als solchen giebt es keinen Irrthum und nichts Falsches. Nur die abermals appercipirte Apperception kann durch diesen neuen Act als falsch erklärt werden. Wenn z. B. ein Begriff von dem andern als von dem höhern, abstractern, allgemeinern appercipirt wird, so könnte zwar die Logik zwischen diesen Begriffen ein ganz anderes Verhältniß anzunehmen gebieten und jene Apperception für falsch erklären; die Apperception wäre aber darum nicht minder in Uebereinstimmung mit dem psychologischen Gesetze, daß das Allgemeine das Besondere appercipirt; denn für den Appercipirenden lag dieses Verhältniß vor, wenn auch nicht für die Logik, oder er hat dieses Verhältniß gesetzt, wenn auch unlogisch. Ebenso kann auch die Apperception des Besondern durch das Allgemeine unterbleiben, weil eben dieses Verhältniß nicht erkannt worden ist, auch nicht einmal unbewußt. Die Apperception also als psychologischer Proceß geschieht immer gesetzmäßig, wie alles in der Welt nach den mechanischen Gesetzen vor sich geht. Darum können die Apperceptionsverhältnisse nach den logischen Verhältnissen näher bestimmt werden, ohne daß damit behauptet wird, daß letztere wirklich zwischen den betreffenden Begriffen obwalten.

Die Verhältnisse der Apperception näher bestimmen heißt: die Kategorien der Apperception angeben. Hierzu hat meines Wissens bis jetzt Herbart allein den Versuch gemacht. Er stellt (Psychol. II, S. 251. Ges. W. VI, S. 223) eine Tafel der „Kategorien der innern Apperception" auf, gegenüber der Tafel der Kategorien, welche die kantischen und aristotelischen ersetzen sollen, und welche „die allgemeinsten Klassen der Begriffe von Gegenständen, die in der äußern Anschauung können ge-

geben werden", bezeichnen (das. S. 197. Ges. IV. 178). Denn er meint (S. 251. G. VI. 223): „Sollen die allgemeinsten Begriffe, die zur Apperception dienen, Kategorien heißen — und das sind offenbar in Hinsicht der Außendinge die gewöhnlich sogenannten Kategorien — so wird es deren eben so wohl für die innern Ereignisse als für die Außenwelt geben." Gewiß; nur ob es andere seyn werden, wie Herbart als selbstverständlich voraussetzt, ist die Frage. Gerade eben so selbstverständlich schien es Kant und Aristoteles, daß die von ihnen aufgestellten Kategorien für die inneren wie für die äußern Ereignisse gelten und ausreichen müßten.

Herbart hat sich mit seinen „Kategorien der innern Apperception" gar wunderlich verirrt. Fallen denn die innern Ereignisse weniger als die äußern unter die Kategorien der Qualität und Quantität; Aehnlichkeit und Gleichheit; Besitz, Wirken und Leiden; Gegensatz, Veränderung und Unmöglichkeit; ja selbst Ort und Lage? Welch ein Bedürfniß also nach besondern Kategorien für die Betrachtung der Innenwelt? — Ich fühle vollständig die Unangemessenheit, solche Fragen an den Gründer der Statik und Mechanik der Seele zu richten. Ich will also nur sagen: was auch die Betrachtung der Seele und der geistigen Thätigkeiten an Erkenntnissen produciren mag, welche Begriffe sie schaffen mag, sie fallen unter jene allgemeinen Kategorien Kant's, und können höchstens die Prädicabilien vervollständigen. Empfinden, Wissen, Wollen, Verschmelzen, Reproduciren u. s. w. werden sich bequem den Kategorien der Causalität, Gemeinschaft und Modalität unterordnen lassen. Herbart bemerkt selbst, daß sämmtliche Kategorien der innern Apperception unter den Begriff des Geschehens fallen. Nun denn, so werden sie auch alle mit diesem Begriffe, der sich allerdings auch auf Aeußeres bezieht, unter dieselbe Kategorie zu stellen seyn, etwa unter Veränderung, oder Wirken und Leiden.

Der erste Fehler, den Herbart hier begangen hat, ist also der, von dem auch schon die Rede war, daß er eine innere und äußere Apperception unterscheidet, während doch alle Apperception

nur innere ist. Die gewöhnlich sogenannten Kategorien sind eben gerade Kategorien der immer nur inneren Apperception, „reine Verstandesbegriffe"; und andere als solche kann es gar nicht geben.

Der zweite Fehler Herbart's aber ist der, daß er übersehen hat, wie der Genitiv in dem Ausdruck Kategorien der innern Apperception doppelsinnig ist; denn er bedeutet eben so wohl Kategorien, unter denen die innere Apperception begreift, als auch solche, unter denen sie begriffen wird; Kategorien, welche sie schafft, und solche, unter denen sie geschaffen wird. Herbart versteht unter Kategorien der innern Apperception diejenigen, unter denen sie begreift, welche sie schafft. Diese sind aber, wenn man die Apperception nur als innere auffaßt, eben die gewöhnlichen Kategorien; und wenn man mit Herbart innere und äußere Apperception unterscheidet und unter jener die Apperception des innern Geschehens versteht, so sind ihre Kategorien sämmtliche in der Psychologie zur Anwendung gebrachte Kategorien, wie Verschmelzung, Complicirung, Evolution und Involution, Vernunft und Verstand u. s. w. Und sieht nicht Herbart's Kategorientafel der innern Apperception vollständig aus wie eine schematische Uebersicht der Seelenvermögen?

Beide Fehler liegen klar zu Tage, wenn Herbart (a. a. O.) den Ausdruck Kategorien der innern Apperception erklärt durch „Hauptbestimmungen des innern Geschehens." Diese wären ja nichts anderes als die Kategorien der Psychologie; und die Apperception, innere und äußere, ist selbst nur eine der Hauptbestimmungen des innern Geschehens.

Nach dem Gesagten scheint es mir leicht, Herbart's Fehler im Allgemeinen zu berichtigen.

Unter den innern Ereignissen eines ist die Apperception. Sie ist ein Thun, oder wenn man will, ein Geschehen, welches zwar einen im Allgemeinen für jeden einzelnen Fall sich gleichbleibenden Charakter behält, aber doch im Besondern verschiedene Bahnen einschlägt, sich in verschiedener Weise vollführt und demgemäß zu einem verschiedenen Ergebniß gelangt, je nach den

Bedingungen, welche obwalten. Diese Verschiedenheiten liefern die Kategorien der Apperception.

Die Untersuchung derselben läuft also auf die Frage hinaus: wie vielfältig gestaltet sich das Verhältniß zwischen der mächtigern und der schwächern Vorstellung je nach der Natur und Wirksamkeit beider, was sich alles in einfacher Gestalt kund giebt im Erzeugniß der Apperception. Daher wäre eine Uebersicht dieser Erzeugnisse eine Uebersicht der Kategorien der Apperception, und, wäre sie vollständig, eine vollständige Darlegung des Wesens und Wirkens der Apperception.

Dies die Aufgabe: so weit scheint mir die Sache klar und leicht. Die Ausführung dieser Aufgabe aber übersteigt meine Kräfte bei weitem, und ich muß sie tüchtigern und in psychologischen Forschungen geübtern Männern überlassen. Nur einige Andeutungen, die vielleicht förderlich seyn könnten, seyen mir gestattet.

Es scheinen mir drei Hauptpuncte in Betracht zu kommen: erstlich die identificirende Kraft des Appercipirenden; zweitens seine subsumirende Kraft, abhängig von seiner logischen Enge oder Weite; drittens seine rein und im eigentlichen Sinne schöpferische Kraft. Beim ersten und zweiten Punct kommt dann noch die ponirende oder negirende, attrahirende oder repellirende Wirksamkeit der Apperception in Betracht; und in allen drei Fällen käme der Unterschied der theoretischen und praktischen Thätigkeit, des Wissens und Wollens hinzu. Man kann ferner noch unterscheiden je nachdem das Appercipirende bewußt oder unbewußt, und das Appercipirte eine sinnliche Empfindung (ein Empfindungscomplex) oder eine bloße Vorstellung (Vorstellungsmasse) ohne sinnliche Gegenwart ist. Diese Unterschiede beruhen auf der allgemeinen Bestimmung der Seelenthätigkeit und sind zwar nicht ohne Einfluß auf die Apperception, ohne sie jedoch wesentlich zu berühren.

Die einfachste Apperception findet statt, wenn ihre beiden Factoren an Inhalt gleich und nur in ihrer psychologischen Existenz verschieden sind: dies kommt vor beim Wiedererkennen,

welches sich in einem Identitätsurtheil ausspricht: „dies jetzt Angeschaute, die gegenwärtige Erscheinung ist eine solche, wie die frühere war“ (Lazarus II. S. 103. 178).

Sogleich beim einfachsten Falle also stoßen wir auf die Form des Urtheils. Und in der That, hätte Herbart das Wesen der Apperception als des nothwendigen Grundprocesses in allem Denken erkannt, ich begriffe nicht, wie er das Urtheil für eine dem Denken von der Sprache aufgedrungene Form erklären konnte, statt in ihm eine der Sprache von der Apperception, d. h. vom Denken, unumgänglich vorgeschriebene Form zu sehen. Alles Denken bewegt sich in Apperceptionen, d. h. in einer Beziehung zweier Factoren zu einander, welche sich als Subject und Prädicat darstellen. Das Urtheil, der Satz, stellen nicht eine Verschmelzung oder eine Complexion dar, sondern eine Apperception, und d. h. vielmehr eine Auflösung (Analyse) einer Verschmelzung und Complexion. Das Subject ist das Zu-Appercipirende, das Prädicat das Appercipirende. Die ursprünglichen Identitätsurtheile, Ausdrücke der Wiedererkennung, sprechen sich in einem Worte aus, in einem Ausrufe: „der Vater!“ ruft das Kind, „das Land!“ der Schiffer; und in solchen Sätzen schuf der Urmensch die Wörter. Nichts anderes ist es, wenn das Kind ruft „mich hungert“ oder „Hunger“; und nur wenig verschieden, wenn es sagt „Brod! trinken“; dann nämlich wird nicht das Gefühl des Hungers oder Durstes, sondern sogleich der Trieb nach dem Dinge, welches jene unangenehmen Gefühle zu heben vermag, appercipirt. Diese Rufe sind wesentlich Prädicate (oder Objecte), die appercipirende Vorstellung bezeichnend; das Appercipirte, das Subject, ist ein Complex von Empfindungen, der verschwiegen bleibt, weil er noch gar nicht appercipirt, nicht gedeutet ist, sondern erst im Worte, im Prädicate eine Bedeutung erhält. In der entwickelten Sprache wird das Subject ersetzt durch ein Demonstrativum: das ist... Dieses Demonstrativum wird aber nicht lange haben auf sich warten lassen. Das Unbekannte, welches wahrgenommen wird, beunruhigt das Gemüth; man sehnt sich es zu appercipiren, zu deuten.

So werden schnell nach einander Vorstellungsmassen reproducirt, welche appercipiren sollen, ohne es zu thun. In solcher Verlegenheit wendet man sich an den Begleiter und sucht Hülfe bei ihm. Er soll aufmerksam gemacht werden, und das geschieht durch ein hervorbrechendes „Da!"

Wir sehen das Wesen dieser einfachsten Apperception darin, daß etwas zunächst Unbekanntes, ein noch ungedeuteter Empfindungscomplex als identisch gesetzt wird mit einer ältern Anschauung. Dies widerspricht durchaus nicht der oben angeführten Bemerkung von Lazarus, daß das Wesen der Apperception gerade darin liege, daß etwas nicht bloß nach seinem eigenen Inhalte, sondern zugleich durch einen andern Inhalt gedacht werde. Dies geschieht auch hier; denn der Empfindungscomplex wird in dieser Apperception nicht bloß nach seinem Inhalte, sondern auch durch den reichern, deutlichern, bedeutendern — weil mit andern Vorstellungen und mit Gefühlen verbundenen — Inhalt der ältern Vorstellung gedacht. Wir haben also hier die Setzung einer Identität Verschiedener. Hier ist auch noch keine Subsumtion eines Besondern unter ein Allgemeines, sondern Identification zweier Besonderer, und weil Identification, darum auch nur ein Wort. Dieses, wie gesagt, ist Prädicat; und so ließe sich sagen, alle Wörter seyen ursprünglich Prädicate, seyen als solche geschaffen. In demselben Sinne aber ist alles Sprechen und Denken Prädicat, Deutung, Apperception der Realität, und unmittelbar bloß unserer Empfindungen.

Ueberhaupt thut man besser, von Prädicat so lange nicht zu reden, als man nicht auch ein Subject daneben hat; denn Subject und Prädicat sind relative Begriffe. Sie entstehen erst, wenn nicht mehr bloß identificirt, sondern zugleich unterschieden, Gleiches und Ungleiches gesondert wird; dann entsteht auch Allgemeines und Besonderes; jenes wird Subject, dieses Prädicat, allerdings dem logischen Verhältnisse entgegengesetzt (das. S. 182. 183).

Es sind aber gerade jene ersten Identitätsurtheile schon, welche die Verallgemeinerung der Anschauung bewirken. Denn

sie setzen nur das an der gegenwärtigen und der reproducirten Anschauung Gleiche als gleich, und nur dieses Gleiche als das Wesentliche, als die Sache (das. S. 179. f.). Und so zeigt sich gleich hier die schöpferische Kraft der Apperception, nach deren Vollziehung ein Drittes da ist, welches weder nur das Appercipirte, noch das Appercipirende ist. Dieser Unterschied wird aber von neuem appercipirt, und das entwickelte Urtheil entsteht, wo jenes allgemeinere Dritte zum Subject und die Besonderheiten des Appercipirten zu Prädicaten werden. Die Sache dreht sich aber auch um. Das Grüne dort ist nicht was du schon kennst und wofür du es zuerst nahmst, sondern etwas anderes. So wird auch das Prädicat allgemein. Bemüht zu zeigen, wie die Anschauungen immer allgemeiner werden, hat Lazarus doch auch hervorgehoben, wie in dem scheinbar den Inhalt der Anschauung verflüchtigenden Streben nach Allgemeinheit zugleich auch ein Streben nach Auffassung und Bezeichnung des Besondern liege, und wie das Besondere gerade nur dann bestimmt erfaßt wird, wenn es als ein Allgemeines im Worte appercipirt ist (S. 184). Nun meine ich aber, daß auch in dem entwickelten Satze mit Subject und Prädicat der Erfolg der Apperception doch wieder eine Identität ist, eine gleiche logische Weite oder Enge beider. Wer im Frühling bemerkt, „die Bäume blühen", appercipirt die Bäume nur als blühende, und das Blühen nur als das der Bäume. Es findet hier ein Ineinander zweier Apperceptionen statt, und so eine höhere Identität Verschiedener als im vorigen Falle. Das Verschiedene bleibt unbeachtet, und darum sind Subject und Prädicat gleich eng oder weit, keins allgemeiner oder besonderer als das andere. Jedes ist ja auch eine Apperception derselben Anschauung, der blühenden Bäume. Es wird zuerst jedes, das Blühen und die Bäume, appercipirt als identisch mit seinem Allgemeinen; sie werden dann beide als mit einander identisch, dadurch aber gerade jedes als von seinem Allgemeinen Besonderes appercipirt. Weil Subject und Prädicat in der Apperception als identisch und gleich weit gesetzt werden, darum sind sie relativ und kön-

nen ihre Stelle gegenseitig umtauschen: diese Bäume blühen, diese Blühenden sind Bäume.

Auf Indentificirungen laufen auch die Apperceptionen hinaus, welche vorkommen beim Finden eines Gesuchten, beim Anerkennen und Glauben. Verwickelter sind die Fälle des Einsehens und Begreifens, Beweisens, Schließens. Hier kommt es darauf an, das Vorliegende anzusehen als ein Einzelnes, dessen Allgemeines man schon besitzt, d. h. zu subsumiren; oder als ein Allgemeines, dessen Einzelnes man schon hat. Hierher gehört auch das Billigen und das noch verwickeltere Vergleichen, Erwägen, Wählen, Vorziehen, Wollen, Ordnen.

Subsumtion erschöpft aber das Wesen der Apperception nicht. Es handelt sich vielmehr allgemeiner um die Verträglichkeit und Uebereinstimmung des Zu-Appercipirenden mit den alten Vorstellungen, von welcher Uebereinstimmung die mögliche Subsumtion nur ein besonderer Fall ist. Ich kann den Tod einer geliebten Person, obwohl ich die Nachricht sehr wohl verstanden, also appercipirt habe, dennoch nicht glauben, d. h. nicht appercipiren, weil mein ganzes Gemüth noch voll ist von Gedanken, Entschlüssen, Gefühlen, welche das Leben jener Person voraussetzen.

Hiermit kommen wir auf die interessanteren verwickeltesten Fälle, wo die Apperception in höherem Grade ihre theils schöpferische, theils umgestaltende Kraft offenbart. Dies kann gelegentlich schon da vorkommen, wo es sich nur um Deutung der sinnlichen Empfindungen handelt. Lazarus (II. S. 33 ff.) erinnert uns hier an Don Quixote, der die Windmühlen als Riesen, die Schaafheerde als Kriegsheer appercipirt; an den Furchtsamen, der des Nachts im Baumstumpf ein Gespenst, einen Räuber sieht; an Hallucinationen und Wahnsinn (das. S. 236), — Fälle, wo die Empfindungen, das sinnlich Gegebene, nur das geringste Material zu den Vorstellungen liefert, welche die Apperception erzeugt. Auch der Zimmermann, der in der Eiche nur das Bauholz; der Lohgerber, der an derselben nur die Borke; der Maler, der nur ihre Form sieht, d. h. appercipirt,

gehören hierher; sie sehen in demselben Anblicke ganz Verschiedenes, d. h. sie erzeugen Verschiedenes durch verschiedene Apperceptionen. — Alle Bilder, Vergleiche, Metaphern beruhen auf einem tertium comparationis, welches Erzeugniß einer Apperception ist. „Fest wie die Eichen, treu wie Gold, die Morgenstunde hat Gold im Munde", beruhen auf eigenthümlichen Apperceptionen der Eiche, des Goldes. In dem, was oder wie es appercipirt ist, liegt der ganze Inhalt des Gedankens (das. S. 231—238).

Das Errathen, Vermuthen, Ahnen schließt sich hier an. Es sind Vorstellungen gegeben, zu denen andere von innen her hinzugefügt werden, um das Gegebene, das zusammenhangslos, widerspruchsvoll, unverständlich erschien, in sich zusammenhängend zu machen. Durch die verbindenden, ausgleichenden Vorstellungen werden die gegebenen, richtig oder falsch, appercipirt. So am entschiedensten beim eigentlichen Räthsel, wo die zu findende auflösende Vorstellung in eine Masse von Urtheilen Licht und Zusammenhang bringt, sie appercipirt.

Hierauf beruht ferner einerseits das Sprechenlernen der Kinder, andererseits aber auch das Denkenlernen durch Sprache, das Verständniß neuer Ideen, welche doch immer mit alten Wörtern bezeichnet werden, und überhaupt die Anregung, welche die Sprache, ihr Schatz an Wörtern, etymologischen Formen und syntaktischen Verbindungsweisen, der Entwickelung der Gedanken gewährt, wie auch wieder umgekehrt die Erweiterung und Vertiefung der Bedeutung der Wörter und Formen durch Fortschritte des Geistes. Das Kind z. B. hat vor allen Dingen das Sprechen überhaupt zu appercipiren, d. h. zu merken, daß Sprechen Darstellung des Innern ist. Weiß es dies, so liefert ihm jedes vernommene Wort einen Reiz, es zu verstehen, d. h. eine Vorstellung zu bilden, welche in das Gehörte Sinn bringt, d. h. welche das Wort zu appercipiren vermag. Diesen Punct hat Lazarus ausführlich und vortrefflich erörtert im dritten Abschnitte der Abhandlung „Geist und Sprache." Er bemerkt sehr schön: „Das gehörte Wort ist gleichsam ein Saamenkorn, in die Seele gelegt; die innere Triebkraft der Seele aber durchdringt

und befruchtet es mit geistiger Nahrung, so daß es selbst zu geistigem Leben erwacht und emporwächst", indem eben die bezügliche Vorstellung erwacht, welche das Wort appercipirt. „Das Wort leistet Hebammendienste bei der Geburt des Gedankens".

Von noch feinerem, geistigerem Wesen als in den eben genannten Fällen, wenn auch weniger schöpferisch als vielmehr umgestaltend, zeigt sich die Apperception bei der Bildung von subjectiven Vorstellungen, welche nicht unmittelbar aus sinnlichen Anschauungen hervorgehen. Hier sollen geistigere Anschauungen von ästhetischen und ethischen Verhältnissen und durch sie erzeugte Gefühle zu Vorstellungen umgewandelt, und d. h. eben durch das Wort appercipirt werden. Der Abschnitt, in welchem Lazarus diesen Punct erörtert (II. S. 195—218), scheint mir die glänzendste Stelle der beiden Bände. Nur verwiesen werde hierauf, da ich hier weder ausschreiben mag, noch hinzufügen kann.

An die oben erwähnte Apperception der Vergleichung schließt sich die freiere der Analogie, worunter ich alles Schaffen nach einem Modell verstehe, nach einem im Voraus festgesetzten Schema, das, zunächst abstract und leer, ausgefüllt werden soll. Herbart würde schwerlich eine Kategorientafel, und zwar eine solchergestalt viergliedrige, producirt haben, hätte ihm nicht die kantische vorgeschwebt; und er hätte noch weniger eine solche Kategorientafel der innern Apperception aufgestellt, wenn nicht im Parallelismus mit der der äußern; d. h. Herbart hat die Uebersicht der Kategorien durch die kantische Tafel appercipirt. Zumal aber Hegel und seine Schule und sämmtliche schematisirende Philosophen hätten tausend Dinge nicht gesagt oder nicht so gesagt ohne ihre Schemata; d. h. sie hätten anders appercipirt. — Es ist hier auch zu erinnern an die wunderbare Macht der Analogie in der grammatischen Gestaltung der Sprache, wo sie zum herrschenden und schaffenden Gesetz wird. Nicht nur die Wörter, z. B. Fischer, Fleischer, Vogler u. s. w. sind einander analog gebildet; sondern die Begriffe sind selbst erst durch die

Analogie geschaffen, appercipirt, wiewohl hier die appercipirende Analogie unbewußt geblieben ist.

Eben so unbewußt wirkt die Apperception im Takt. „Wenn auch die kaum“ — gar nicht, würde ich sagen — „in's Bewußtseyn gekommenen Vorstellungen eben so auf das Urtheil und den Entschluß des Menschen wirken“, d. h. eben so appercipiren, „wie die klaren und bewußten Vorstellungen, dann hat er Takt“ (das. S. 286).

Hieran schließt sich aber überhaupt die Fähigkeit, unserm Gedankenflusse die Richtung anzuweisen, sey es durch einen bestimmten Rhythmus der Bewegung; sey es durch ein vorgestecktes Ziel, wo angelangt werden soll; sey es durch Maximen, Grundsätze, Rücksichten, Lieblingsideen u. s. w. Von alle dem hängt Reproduction, Combination und Scheidung, Werth und Macht und Wirksamkeit der Vorstellungen ab, also unser ganzes Denken*). Hierauf, d. h. auf den appercipirenden Massen beruht der einheitliche Geist der philosophischen Schulen, der religiösen und politischen Gemeinschaften aller Art, des Jahrhunderts u. s. w.

Das Temperament und die Stimmung kommen hier in hohem Grade in Betracht; sie sind bedeutende appercipirende Mächte. Welchen Befürchtungen geben wir uns heute hin, welchen Hoffnungen morgen! und doch stehen die Sachen heute und morgen gleich; wir appercipiren sie nur anders. — So spricht die Musik zu uns, indem sie uns in Stimmungen versetzt, welche uns auf bestimmte Bahnen der Apperception führt (II. S. 319).

Kommen wir schließlich auf die Sprache. Wir haben schon bemerkt, daß ihre Entstehung, ihre Erlernung, ihre Weiterbildung auf Apperception beruht. Sie ist aber ihrem eigensten Wesen, ihrem Ursprunge und ihrem Zwecke nach, und ganz

*) Ein großartiges Beispiel zum Obigen bespricht mein Aufsatz „Zur vergleichenden Mythologie“ in der Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung Nr. 50—55. 1857.

ausschließlich nichts anderes als ein appercipirendes Mittel, ein Mittel, das zwischen dem Einzelnen und dem allgemeinen Reiche der Erkenntnisse und der Ideen steht, wodurch sich jener des letztern bemächtigt, d. h. wodurch er sich sowohl die schon gewonnene Erkenntniß aneignet, als auch neue erzeugt.

Schließen wir uns einstweilen der gewöhnlichen Ansicht an, so hat die Sprache zwei Seiten, eine lautliche und eine innere, begriffliche. Letztere aber gehört doch genau genommen nicht zur Sprache, sondern dem Reiche des Gedankens und der Begriffe; der Sprache bleibt eigenthümlich nur die lautliche Seite; d. h. sie ist ein System der Bezeichnung der Begriffe und Gedanken durch Laute. Dann wäre die Sprache ein großartiges mnemotechnisches Mittel. Das wegen seiner Unbestimmtheit, seiner Feinheit, seiner Complicirtheit schwer Zu-Reproducirende (die Bedeutung) würde an ein leicht Zu-Reproducirendes (den Laut) geknüpft und dadurch mittelbar reproducirt; die Bedeutung wird im Laute, dem Zeichen, appercipirt.

Diese Ansicht ist nicht entschieden falsch; aber sie erschöpft keineswegs die vorliegende Thatsache; denn sie übersieht ein drittes Moment der Sprache, welches zwischen dem Laute und dem Begriffe steht: die innere Sprachform. Der Laut ist ein Apperceptionsmittel; aber die Sprache hat außer ihm noch andere, gedankliche oder begriffliche Mittel, um die Anschauungen, Begriffe und Ideen zu appercipiren. Das Ganze dieser geistigen Mittel der Sprache ist ihre *innere Form*, im Gegensatze zur Lautform. Die Bedeutung nämlich der Wörter und Wortformen ist streng genommen durchaus verschieden von den Begriffen und den Erkenntnissen der Realität, gehört zur Sprache selbst und ist neben dem Laute Apperceptionsmittel.

Es drängt sich uns also hier ganz entschieden ein Begriff auf, den wir bisher noch nicht betrachtet haben. Wir fanden früher nur ein Appercipirendes und ein Appercipirtes, auch noch ein Drittes, das Ergebniß des Processes, die Einheit jener beiden. Jetzt aber bietet sich innerhalb des Processes selbst noch ein Drittes dar, ein *Mittel* der Apperception, *durch* welches

das eine das andere appercipirt. Dies veranlaßt uns, die schon betrachteten Fälle der Apperception nochmals anzusehen, ob wir auch in ihnen ein solches Mittel zu erkennen gezwungen sind. Und nun scheint mir, es sey so. Denken wir an einen einfachen Fall, an das Wiedererkennen. Die Totalvorstellung ist hier das appercipirende Mittel; die Gesammtheit der durch frühere Wahrnehmungen der Person oder des Dinges erlangten Erkenntnisse ist die appercipirende Masse, die gegenwärtige Wahrnehmung die appercipirte. Durch die Totalvorstellung, welche das allen Wahrnehmungen Gleiche umfaßt, wird die neue Wahrnehmung mit den alten vereinigt. Der Inhalt der Totalvorstellung aber wird durch das Wort bezeichnet. — Wenn Don Quixote in den Mühlen Riesen sieht, so ist die Vorstellung der Riesen das Mittel der Apperception; die eigentlich appercipirende Masse aber ist die Gesammtheit seiner Vorstellungen vom wandernden Ritterthum. — Jedes tertium comparationis ist ein Mittel der Apperception; das Verglichene das Appercipirte; das, womit verglichen wird, — das Appercipirende; nur daß das Verglichene und das, womit verglichen wird, oft nur relativ zu bestimmen ist. Eben so ist das auflösende Wort des Räthsels ein Mittel zur Apperception, welche selbst aber von den verschiedensten Massen vollzogen wir. — Wenn nach einer Analogie, nach einem Muster producirt wird, so ist diese Analogie bloßes Mittel. — Die Maximen und allgemeinen Sätze appercipiren unmittelbarer; d. h. das Mittel entzieht sich leicht dem Bewußtseyn. Es findet aber doch hier eine Vergleichung des Allgemeinen und Einzelnen statt; der Theil des Einzelnen, der dem Allgemeinen gleich ist, bildet das Mittel der Apperception. — Wenn aber allgemeine Ideen und Gesetze eine Umgestaltung von Vorstellungsmassen fordern und bewirken — wenn z. B. die Gottesidee die auf Sittlichkeit bezogene Vorstellungsmasse gestaltet, um sie sich entsprechend zu machen — so wirken sie als Mittel oder auch als Zwecke der Apperception.

In solchem Sinne ist die Sprache ein Apperceptionsmittel, und zwar das universelle, womit der Denker seine Gedanken

appercipirt, d. h. schafft, und auch der Hörer sie appercipirt, d. h. versteht. Geistreich spricht Lazarus (II. S. 113 ff.) vom Schweigen als einem bedeutenden Triebe zum Selbstbewußtseyn. — Verstehen und Sprechen sind im strengsten Sinne relative Begriffe. Das eigentlich Wesentliche und Schöpferische im Sprechen ist Verstehen. Der Urmensch hat gewiß nicht seinen eigenen Laut, sondern den vom Andern gehörten zum Worte gemacht, indem er in diesem Laute sich selbst und den Andern zugleich verstand; und damit hatte er auch die Gleichheit seines Wesens mit dem des Andern erkannt, indem er ihn, wie sich selbst, als denkendes und sprechendes Wesen appercipirte.

So ist denn die Sprache auch in dem Sinne Apperceptionsmittel, daß durch sie nicht bloß in einem individuellen Bewußtseyn größere, mächtigere Vorstellungsmassen schwächere appercipiren, sondern daß Personen einander appercipiren und einen gemeinsamen einheitlichen Geist bilden (das. S. 217). Dies ist der Punct, wo die Sprachwissenschaft auf die Völkerpsychologie verweist.

Das nähere Eingehen auf diese ganze, eben angedeutete Wirksamkeit der Sprache führt auf eine genaue Betrachtung der zu Anfang dieser Abhandlung genannten Puncte: Vorstellung und Verdichtung des Denkens. Die Betrachtung derselben soll nicht lange auf sich warten lassen, wenn die vorliegende Arbeit die nachsichtige Aufnahme findet, welche ich hoffe.

Recensionen.

Das Gefühl in seiner Bedeutung für den Glauben, im Gegensatz zu dem Intellectualismus innerhalb der kirchlichen Theologie unserer Zeit, dargestellt von Dr. A. Carlblom. Berlin, J. Springer. 1857.

Die kleine Schrift ist zwar von einem Theologen für Theologen und resp. gegen Theologen geschrieben; sie ist trotz ihres geringen Umfangs eine bedeutende Erscheinung der theologischen